

Der Nagelschmied

Autor(en): **Huber, Martina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG**

Band (Jahr): **76 (2004)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

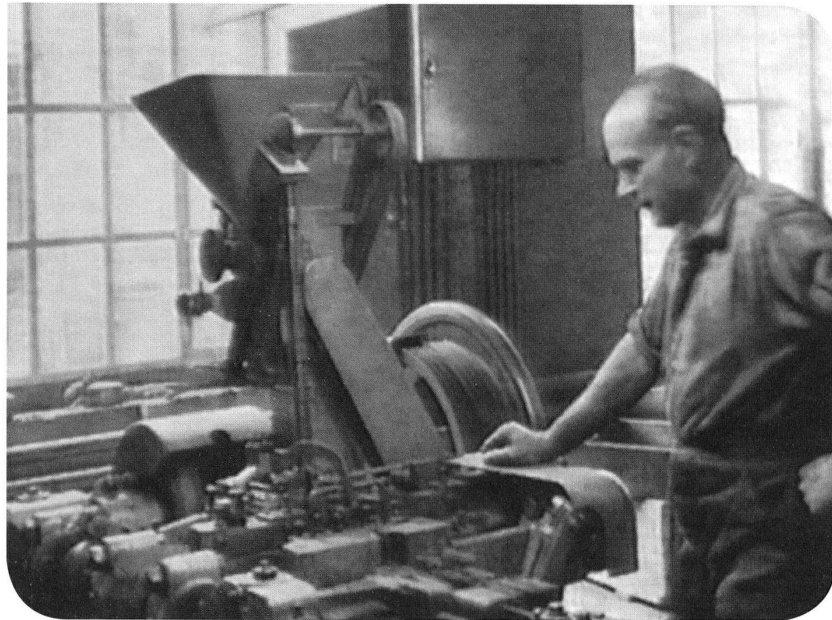
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Martina Huber

Cand. lic. phil., studiert an der Universität Zürich Geschichte und Filmwissenschaft und arbeitet an der Professur für Technikgeschichte der ETH Zürich.

Der Nagelschmied



Arthur Paul als junger Arbeiter in der «Nagli».

Arthur Paul aus Elsau (ZH) steht im Mittelpunkt des Films «Der Nagelschmied» von Rüdiger Lorenz. 1928 war er als Arbeiter in die «Nagli», die Nagelfabrik Winterthur, eingetreten und noch mit 86 Jahren für die Wartung und Reparatur von Maschinen zuständig. Der halbstündige Dokumentarfilm macht deutlich, wie das Wissen über den Umgang mit Maschinen aus den Anfängen der Automatisierung allmählich verschwindet. Es ist ein Bericht über einen Menschen nach und Maschinen vor dem Ruhestand.

Solange noch die alten Maschinen der Nagelfabrik Winterthur in Betrieb waren, war Arthur Paul für neun von ihnen verantwortlich. Er betreute die Arbeitsabläufe der Stiftschlagmaschinen, stellte deren Funktionen ein, behob Störungen und reparierte sie. Die Arbeitsabläufe sind für ihn während fast sieben Jahrzehnten die gleichen geblieben: Draht einspannen, Gelenke justieren, ölen und für einen reibungslosen Ablauf sorgen. Der Takt wird von den Nagelmaschinen angegeben. 90 Nägel pro Minute bedeuten eine zwar laute, aber auch eine regelmässige Geräuschkulisse. Arthur Paul wechselt ein Gesenke und verändert die Einstellungen für die Produktion verschiedener Nagelgrössen um Millimeter nach Gefühl und Gespür. Zur Demonstration führt er das Schwungrad von Hand, so dass die Fabrikation eines Nagels fast wie in Zeitlupe mitverfolgt werden kann.

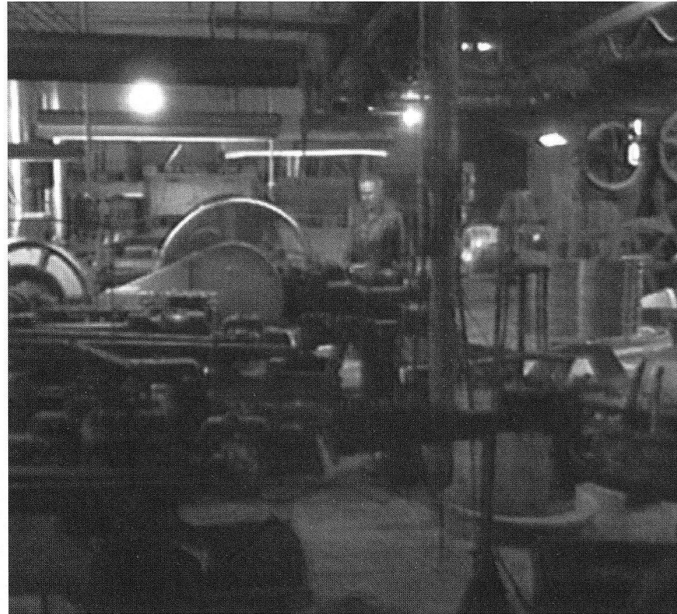


Erfahrung und Handarbeit.

Handarbeit und Erfahrung

Pauls Handbewegungen sehen wir in Grossaufnahme. Die exakten Arbeiten und feinen Einstellungen erfordern das richtige Fingerspitzengefühl für den Umgang mit der grobschlächtigen Mechanik. Bei dieser Tätigkeit wird mit Werkzeug in Schmieröl und Dreck hantiert – sie kann deshalb als Handwerk angesehen werden, auch wenn es eine Fabrikarbeit ist.

Die vor mehr als 100 Jahren eingerichtete Maschinenhalle ist ein Zeugnis der Produktionsbedingungen des Industriezeitalters, also jener Zeit, in der die Fertigungsprozesse mechanisiert wurden. Gearbeitet hat man hier bis zum Ende des 20. Jhs. ohne moderne Apparaturen, ohne Skalen, Sensoren oder Bildschirme. Vielmehr entwickelten die Arbeiter über Jahre hinweg den nötigen Sinn für ihre Geräte und kamen ohne Handbücher und Elektronik aus. Sie verliessen sich auf ihre Hände, ihren Erfahrungsschatz und ihr (gutes) Gedächtnis. Arthur Paul sagt, es sei ihm gelungen, mit Hilfe der Sinne Störungen wahrzunehmen: Er konnte es hören oder riechen, wenn die Maschine nicht reibungslos lief, oder er spürte, wenn die Temperaturen nicht stimmten.



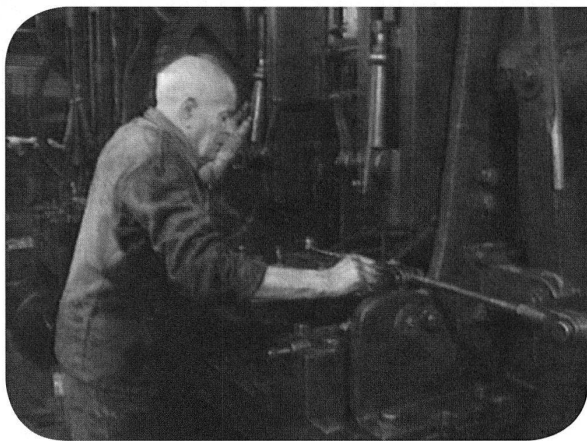
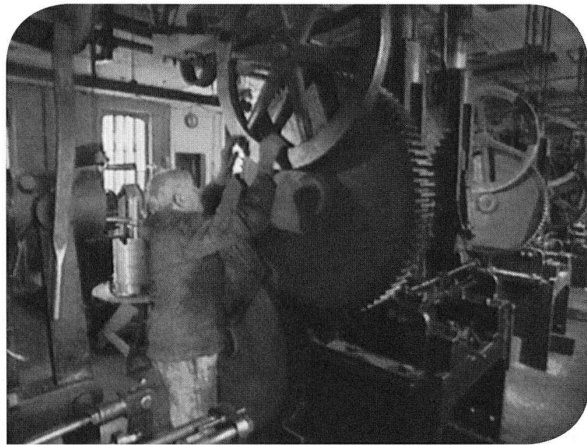
Mensch und Maschine.

Mensch und Maschine

In langjährigen Arbeitsverhältnissen und mit viel Routine entstanden wohl auch spezielle Beziehungen zwischen Arbeitern und Maschinen, wurden doch innerhalb der «Nagli» die ältesten Einrichtungen aus dem Jahr 1895 «Grossväter» genannt, und die etwas jüngeren «Grossmütter». Im Vergleich zu modernen Nagelmaschinen waren sie um ein Vielfaches weniger produktiv, trotzdem wurden sie noch lange Jahre eingesetzt, um die speziellen «Eisenbahnschwellenkennzeichennägel» herzustellen.

«Der Nagelschmied» von Rüdiger Lorenz ist ein Film aus der Reihe «Der Letzte seines Standes?», die ausstorbender Handwerksarbeit und selten gewordenen Berufsgattungen gewidmet ist. Lorenz macht ethnografische Porträts und hält alte Berufe in Bildern fest, solange sie noch existieren. Nagelschmied ist einer dieser Berufe, deren Vertreter im Verlauf der Jahre von hochtechnisierten Produktionsanlagen abgelöst worden sind.

In einem kurzen historischen Überblick wird im Film der Wandel dieses Berufes dargestellt. Aus der Perspektive des 21. Jhs. repräsentieren die Maschinen in Winterthur eine Produktionsform, die zwischen Handarbeit und computergesteuerter Massenfertigung steht: Das Einrichten der Maschinen verlangt handwerkliche Fähigkeiten, das Produkt aber entsteht seriell.



Maschinenraum der Nagelfabrik Winterthur.

(Kein) Ruhestand

Arthur Pauls Leben war geprägt von den täglichen Aufgaben in dieser Maschinenhalle. Nach seiner Pensionierung 1975 wurde er für spezielle Arbeiten in den Betrieb zurückgerufen, so dass er seinen Lebensabend nicht wie vorgesehen in den Bergen und im Wald, sondern weiterhin in der Fabrik zubrachte. Als der Film Ende der 1990er-Jahre gedreht wurde, produzierte man diese Nägel noch auf Bestellung, ansonsten schaute Arthur Paul nur noch gelegentlich nach seinen Maschinen, um dem Rost Einhalt zu gebieten.

Den dramaturgischen Höhepunkt des Filmes bildet die Reparatur eines «Grossvaters», wie sie in Pauls Arbeitsleben vorher nie vorgekommen war: Ein grosser Schlagbolzen musste ausgewechselt werden. Dieses Ereignis war aussergewöhnlich; der erfahrene Arbeiter kletterte gewissenhaft auf den Maschinen herum, um alles wieder richtig einzustellen.

So exzeptionell diese Handlung ist – was der Film uns zeigt, hat nichts mit realen Arbeitsbedingungen früherer Jahrzehnte zu tun. Auch wenn versucht wird, anhand der Aussagen des 86-jährigen Zeitzeugen die frühere Arbeitswirklichkeit zu dokumentieren, kann der Film nicht darüber hinweg täuschen, dass er Bilder einer Arbeitswelt und Maschinen zeigt, die bereits zu musealen Gegenständen geworden sind. Die Maschinen liefen zwar einwandfrei, das Transmissionsystem war noch voll funktionsfähig, und es lohnte sich, die aufwändige Reparatur vorzunehmen, trotzdem stehen fast alle Maschinen in dieser Halle still, und die Firma bildete auch keine jüngeren Leute mehr daran aus.

Verklärender Kommentar

Der Filmkommentar beschreibt den Alltag in dieser Industriehalle unkritisch und betont die symbiotische Beziehung zwischen Mensch und Maschine. Letztere werden als «Ahnen der Roboter» bezeichnet und gleichzeitig häufig mit Attributen des Lebendigen versehen; ihre Bestandteile sind mit Knochen oder Dinosaurierpranken verglichen, und einmal heisst es schönfärberisch: «Der Mensch gibt der Maschine Leben und sie vielleicht ihm.»

Obwohl die gegenseitige Ergänzung von Fabrikarbeiter und Maschine unverkennbar ist, wird das Arbeitsleben in der Industrie idealisiert, denn auch für Arthur Paul war nicht immer alles so harmonisch. Seine Aussage: «An anderen Orten gibt es auch Sachen, die einem nicht gefallen», lässt auf ein ambivalentes Verhältnis schliessen, und wenn es heisst: «Keiner ausser Arthur Paul kann aus dem ohrenbetäubenden Lärm der fünf Ungetüme Unregelmässigkeiten heraushören und sofort darauf reagieren», dann ist es nach so vielen Jahren im Lärm keine Selbstverständlichkeit, dass er überhaupt noch etwas hört. In der beschworenen Einheit von Arbeiter und Maschine trauert der Filmemacher einer nostalgisch verklärten Vergangenheit nach. In diesem Sinne ist der Kommentar des «Nagelschmieds» missglückt, weil er versucht, den Bildern eine Bedeutung zuzuschreiben, die sie selbst nicht haben. Arthur Pauls Arbeitsleistung ist zweifelsohne bemerkenswert, aber die Konstruiertheit der Narration fällt schnell auf, und als Geschichte über die Unersetzlichkeit eines Industriearbeiters gelingt der Film nur beschränkt.

«Der Nagelschmied» ist kein eigentlicher Industriefilm, wenn man zu dieser Kategorie jene zählen will, die entweder von der Industrie in Auftrag gegeben wurden oder sich in erster Linie mit Industrie befassen.¹ Dieser Film rückt den Menschen in den Vordergrund und zeigt deshalb keine Industrieanlage, sondern höchstens isolierte Bilder von grösstenteils stillgelegten Maschinen. Die vorgestellten Arbeitsvorgänge sind dabei gut nachzuvollziehen, ebenso werden die spezialisierten handwerklichen Fähigkeiten der Arbeiter und der Wert ihres Erfahrungswissens hervorgehoben.

Am 5. April 2003 wurde mit folgendem Text zur Einweihung der restaurierten Maschinengruppe in der Nagelfabrik Winterthur geladen: «Die einzige Nagelfabrik, die viele andere, grössere in der Schweiz überlebt hat, steht in Winterthur. Sie feiert am 5. April 2003 die vollständige Wiederinbetriebnahme der ab 1895 erbauten Maschinengruppe und den neu eingerichteten Besucherrundgang.»²



(Kein) Ruhestand.

Der Nagelschmied. Ein Bilddokument, aufgezeichnet von Rüdiger Lorenz. Eine Coproduktion von Rüdiger Lorenz Filmproduktion und dem Bayerischen Fernsehen. 1996, Farbe, 30 Min., Deutsch/Dialekt (Deutsch) Rüdiger Lorenz Filmproduktion, Fuchsbühl 36, 82057 Icking www.handwerksvideos.de

¹ Manfred Rasch, Karl-Peter Ellerbrock, Renate Köhne-Lindenlaub, Horst A. Wessel (Hg.): Industriefilm – Medium und Quelle. Beispiele aus der Eisen- und Stahlindustrie, bearbeitet von Manfred Rasch, Essen 1997.

² <http://www.winku.ch/past/p46.html> (16.02.2004).